

# Grossstadt auf der langen Bank : mit Max Dudler im Sale Tabacchi in Berlin

Autor(en): **Seger, Cordula / Dudler, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121866>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

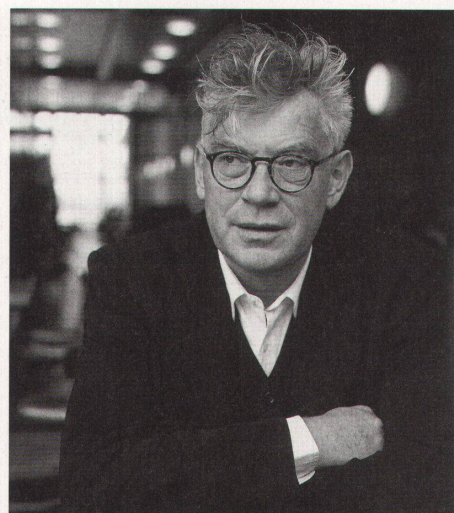
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Bilder: Marei Wenzel

MIT MAX DUDLER IM SALE E TABACCHI IN BERLIN

## GROSSSTADT AUF DER LANGEN BANK

Im Sale e Tabacchi, schräg gegenüber des legendären Checkpoint Charlie, dort wo Berlin zu seiner neuen Mitte zusammenkommt, trifft man Menschen, die Dichte, Grossstadt und gutes Essen lieben, Qualitäten, die diese Stadt nicht überall zu bieten hat. Fast täglich sitzt hier Max Dudler beim Speisen auf der langen Bank, die den Raum in seiner Tiefe durchzieht. 1995 hat er das Restaurant für Piero de Vitis entworfen und ist seither treuer Gast. Atmosphäre ist für Dudler ein Zusammenspiel von architektonischem Raum, der etwas eröffnet, und den Menschen, die ihn bespielen. Durch das Verklammern von Café, Bar und Restaurant spiegelt sich der Rhythmus der Stadt: Die Cafétrinker können durch die riesigen Glasscheiben das Strassenleben beobachten, die Barhocker trinken den ersten Campari im Halblicht und die Hungrigen lassen sich ihre Pasta zum ruhigen Hof hin schmecken. Die Materialien sind klar, die Farben scharf gegeneinander abgesetzt, jedes Ding hat seinen eingebauten Platz. Es gibt keinen Schnickschnack, keine Blumen, nichts, was Dudler hätte weglassen können. Wer hier seinen schwarzen Mantel an der Garderobe ablegt, wird Mühe haben, ihn zwischen all den anderen schwarzen Mänteln wieder zu finden.

Auch Dudler trägt schwarz, selbstverständlich. Als Stammgast sucht er die Gerichte aus. Der Blick auf die Karte ist mehr Lust als Notwendigkeit. Im kurzen abwägenden Gespräch mit dem Kellner, der ihn mit respektvoller Vertraulichkeit Max nennt, bestellt er eine kleine Portion Linguine mit Krabben als Primo dazu einen Gavi di Gavi von Ernesto Piccolo.

Die Sonntage geht man in dieser Stadt sachte an. Mit dem Sonntag verbindet Dudler seine Kindheit in Altenrhein als guter Katholik und Ministrant und die Schweiz als heile Welt im Allgemeinen. Dort gibt es noch Qualität als Selbstverständlichkeit. Es gibt die Albulabahn als Pionierleistung und stimmigen Auftakt zu den Skiferien in Scuol. Es gibt freundliche Bedienung und knusprige Käseschnitten im Bahnhofs-

buffet. Und Debakel hin oder her, er wird auch in Zukunft «Swiss» fliegen und vom luftigen Frühstück schwärmen.

Berlin-Zürich fasst die Spannweite seiner Architektur. In Berlin spricht man vom Städtebau in Zürich, vom Objekt. Dudler interessiert an der Berliner Diskussion um «kritische Rekonstruktion» nicht die Frage nach Stein oder Glas, sondern das Weiterbauen der Stadt. Als gelungenes Beispiel nennt er die südliche Friedrichstadt, also jene Strassenzüge rund um den Gendarmenmarkt, wo er eine differenzierte Vielfalt verwirklicht sieht. Ist Dudler in Zürich mit Wettbewerben deshalb so erfolgreich, weil man sich an der Limmat nach dem Grossstädtischen sehnt? Hat er deshalb, oft in Gemeinschaft mit andern, die Erweiterung Flughafen Kloten (2001), die AMAG-BVK Geschäftshäuser (2001) beim Sunrise-Tower (1999) und den Sitz der IBM (2000) gewonnen und wird vielleicht der bei Redaktionsschluss noch ausstehende Entscheid zum Stadion Zürich-West für ihn fallen? Max Dudler fasst die Antwort kleiner: Er habe sich während Jahren mit seinem Zürcher Büro um den Standort bemüht und sich mit Projekten wie dem Umbau der Kantonalen Maturitätsschule an die Stadt herangetastet. Von Berlin auf Zürich zu schauen, ermögliche nun Gelassenheit. Wer mit wem und warum oder der Frage nach Abgrenzung und Positionierung hält er entgegen: «Wenn das Haus gut wird, hat es seinen Zweck erfüllt.» Die Linguine waren ausgezeichnet.

Mit den saftigen Lammkoteletten an Salbei auf Rucola und einem Mundvoll Kartoffeln und Gemüse serviert, sind wir mitten bei der Sinnenfreudigkeit. Wie passt der Geniesser Dudler, der vom Rosso di Montalcino von Gianni Brunelli schwärmt, den wir zum Secondo trinken, mit dem Rationalisten zusammen? Dudler spricht von der Reibung als Notwendigkeit, damit Geschichten und Geschichte entstehen. Er will Gebäude bauen, die sich der Bewohner über die Zeit aneignen muss, die sich dem schnellen Blick verweigern. Er zieht die Analogie zu Beuys, zu seinen Olivestones,

die so klar geschnitten in sich ruhen und gleichzeitig über Geruch und Glanz weich und warm wirken. Genuss braucht den wahrnehmenden Menschen, der sich auf den Raum, auf den Wein im Glas einlässt, ohne Ablenkung. Wir trinken.

Das Dessert, luftige Millefoglie mit einer Kugel Vanilleeis und frischen Beeren, lädt zur Rückschau ein. Max Dudler blättert seine architektonische Biographie auf und nennt zwei wichtige Lehrmeister: Ludwig Leo, den er in Amsterdam kennen lernte und dem er nach Berlin an die «Hochschule der Künste» folgte, und Oswald Mathias Ungers, in dessen Büro er lange Zeit arbeitete. Ludwig ist für Dudler «der reine Konzeptualist», Ungers «der grosse Baumeister» und der Architekturdenker, dem es gelingt, die Suche nach dem Absoluten mit der Liebe zu Büchern, Geschichte und Kunst zu einem Lebensentwurf zu verweben. Selbst akademischer Lehrer zu sein, liegt Dudler nicht. Das Büro ist für ihn das entscheidende Kraftfeld.

Beim Espresso sind wir bei der aktuellen Berliner Gewissensfrage nach der Rekonstruktion des Stadtschlusses angelangt. Dudlers Antwort setzt dem vollmundigen Essen einen satten Abschluss: «Ich bin dafür. Aber wenn man das Schloss wieder aufbaut, muss erst das neue Aussenministerium abgerissen werden.» Ein Hieb gegen Thomas Müller und Ivan Reimann, die einen ausgreifenden Neubau mit ausgeschnittenen und überdachten Höfen realisierten. Aus diesem Statement spricht aber mehr als die Enttäuschung eines Architekten, der trotz eines ersten Platzes im Wettbewerb beim Bau des Ministeriums nicht berücksichtigt worden ist. Max Dudlers Entwurf ist eine Hommage an Schinkels städtebauliche Konzeption, mit klarem Volumen auf das wuchtige Schloss zu reagieren, und steht dafür ein, den städtischen Zusammenhang auch bei den stärksten Brocken nicht aus den Augen zu verlieren. **Cordula Seger**

Hochparterre und 3sat haben ein Buch und einen Film über Max Dudler herausgegeben. «Der Reichtum der Askese» kostet 58 Franken und ist unter 01 / 444 28 88 oder via weiss@hochparterre.ch zu haben.